

Ora Limor und Israel J. Yuval

Judas Ischariot – der Kunder verborgener Wahrheit*

Genau zu der Zeit, als der israelische Premierminister Benjamin Netanyahu die Forderung erhob, die Palästinenser sollten Israel als „jüdischen“ Staat anerkennen, veröffentlichte der bekannte israelische Schriftsteller A. B. Yehoshua in der Tageszeitung *Ha-aretz* vom 10. Juni 2009 einen Aufsatz, in dem er die Auffassung vertrat, eine Definition Israels als „jüdischer Staat“ sei doch gar nicht notwendig; „Israel“ sei der natürliche Name dieses Landes von der biblischen Epoche an über den gesamten Zeitraum der Diaspora hin. Dagegen habe die Bezeichnung „jüdisch“ einen negativen Beiklang, darin schwinde „eine Reminiszenz an den Namen Judas Ischariot“ mit.

Hier haben wir ein anschauliches Beispiel dafür, wie Wortter und damit verbundene Vorstellungen von einer Seite auf die andere wechseln können. Was der israelische Schriftsteller verinnerlicht hat, ist nämlich ausgerechnet eine christliche Vorstellung, die bereits im Neuen Testament angelegt ist: Wer den Namen „Judas“ hört, assoziiert damit einen Juden, das heist einen bösen, unehrlichen, geldgierigen Menschen.

In diesem Aufsatz geht es um die Figur des Judas Ischariot in verschiedenen – jüdischen und christlichen – Literaturwerken.¹ In einem früheren Vortrag an der Universität Trier habe ich dargestellt, was wir in Bezug auf Judas Ischariot in der *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine gefunden haben. An dieser Stelle sind nun zwei andere Textcorpora an der Reihe, ein jüdisches und ein christliches, wo die Figur des Judas aus dem Neuen Testament gedeutet und ausgebaut wird. Es handelt sich um die *Toldot Jeschu* auf jüdischer Seite mit einem Ausblick auf die Kreuzfindungslegende auf christlicher Seite.

* Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, den Prof. Yuval im Februar 2010 auf Einladung von Prof. Eva Haverkamp gehalten hat.

¹ Für einen Überblick über die Rolle des Judas Ischariot in christlichen antijüdischen Vorstellungen siehe Jeremy Cohen: *Christ Killers. The Jews and the Passion from the Bible to the Big Screen*. Oxford 2007, S. 255–261. Unter der neueren Literatur ist ebenfalls zu nennen Bart D. Ehrman: *The Lost Gospel of Judas Iscariot. A New Look at Betrayer and Betrayed*. Oxford 2006.

Ich kann zeigen, dass jüdische und christliche Quellen die Figur des Judas zwar moralisch ganz unterschiedlich beurteilen, aber in Bezug auf seine Persönlichkeit, sein Verhalten und seine zentrale Rolle in der Geschichte vom Leben und Sterben Jesu überraschend viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Diese Übereinstimmung basiert auf einem anscheinend unerschütterlichen Axiom, wonach die Person Judas Ischariot für das jüdische Volk und dessen Haltung gegenüber dem Christentum und dessen Messias steht. Wie im Neuen Testament erscheint Judas auch in den beiden genannten Texten als eine subversive Figur, die mithilfe undurchsichtiger Machenschaften entweder das Christentum untergräbt, um das Judentum zu retten oder umgekehrt – je nach Identität des jeweiligen Verfassers und Betrachtlers.

Als wen kennt ein christliches Publikum Judas Ischariot? Wenn jedes große Drama eine Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse ist, dann spielt Judas Ischariot im christlichen Drama die Rolle des Bösen, und zwar des Erzbosewichts, als der konträre Gegensatz zu Jesus, der das absolut Gute verkörpert. Judas' Bosheit ist deshalb so überwältigend, weil er als einer der Zwölf zum engsten Kreis um Jesus gehörte und aus dieser Vorrangstellung heraus seinen Meister um des schnöden Mammons willen an die Juden verriet, die ihn misshandelten und dann von den Römern kreuzigen ließen. Somit erscheint Judas als der „Erzjude“, wie schon sein Name sagt. Nach christlicher Überlieferung ist Kariot eine Ortschaft in Judäa; demnach war Judas der einzige Jünger Jesu, der nicht aus Galiläa stammte. So profiliert sich Galiläa als die Heimat der Gläubigen, Judäa als die der ungläubigen und verräterischen Juden.²

Judas' schwerste Sünde war der Verrat an Jesus. In Dantes *Inferno* heißt der unterste Hollenkreis, dort, wo jene bestraft werden, die ihren Herrn verraten haben, nach Judas Ischariot „Iudecca“. Mittendrin steht der Erzverrater Luzifer, der seinem Gott untreu geworden ist; in seinen drei Mäulern zermalmt er je einen der übelsten Verräter der abendländischen Geschichte: Judas Ischariot, Brutus und Cassius. Judas steckt im mittleren der drei Mauler, denn er ist der ärgste Verräter, der schlimmste Sünder in der ganzen Hölle.³

² David Hurst and Marcus Adriaen (Hg.): Hieronymus. In: *Matheum* 10, 4, CCSL 77. Turnhout 1969, S. 64.

³ Dante: *Inferno*, 39. Siehe Sylvia Tomasch: *Judecca, Dante's Satan and the dis-placed Jew*. In: Sylvia Tomasch und Sealy Gilles (Hg.): *Text and Ter-*

In den Evangelien steht nicht viel über Judas. Die wenigen, bisweilen widersprüchlichen Informationen sind über verschiedene Bücher verstreut. Wenn man die Mosaiksteinchen zusammenfügt, ergibt sich etwa folgendes Bild: Judas war einer von den zwölf Jüngern. Jesus hatte ihn sozusagen zum Schatzmeister der Gruppe ernannt, er verwaltete die gemeinsame Kasse (weshalb der Beutel in der christlichen Ikonographie sein festes Attribut ist). Die ihm kraft seines Amtes gebotene Möglichkeit, etwas vom gemeinsamen Geld an sich zu bringen, nutzte er weidlich; sogar Ausgaben zu Jesu Ehren waren in seinen Augen Verschwendung. Die Untreue im finanziellen Bereich griff auf den persönlichen über. Angestachelt vom Satan, beging Judas die schlimmste aller Sünden: Er verriet seinen Herrn und Meister. Er wandte sich an den Hohenpriester mit dem Angebot, Jesus den Juden auszuliefern; zum Lohn dafür erhielt er dreißig Silberlinge. Am Abend desselben Tages nahm er zusammen mit den übrigen Jüngern am letzten Abendmahl teil, und Jesus, der wusste, was geschehen würde, reichte Judas ein in Wein getauchtes Stück Brot mit der Bemerkung, wer dieses Brot erhalte, werde ihn verraten. Damit forderte er Judas sogar auf, die Tat bald auszuführen. Daraufhin ging Judas zum Hohenpriester, Jesus aber begab sich in den Garten Gethsemane, wo er betete, während seine Jünger einschliefen. Bald darauf kam Judas mit den Häschern des Hohenpriesters ebenfalls dorthin und identifizierte Jesus, indem er ihn küsste. Jesus wurde festgenommen, vor Gericht gestellt, misshandelt und exekutiert. Sobald Judas sah, dass Jesus unschuldig zum Tode verurteilt worden war, bereute er seinen Verrat, warf die dreißig Silberlinge in den Tempel und erhängte sich; die Priester aber erwarben für dieses Geld ein Grundstück zur Beisetzung von Proselyten, das sie den „Blutacker“ (aramäisch: chaql dama) nannten. Laut Apostelgeschichte 1, 15–26 war es Judas, der diesen Acker von dem Blutgeld kaufte; danach sei er „abgestürzt und mitten entzwei geborsten, so dass all seine Eingeweide ausgeschüttet ward“, worauf die Einwohner von Jerusalem den Schauplatz dieses Geschehens als „Blutacker“ bezeichneten. Nach Judas' Tod sei Matthäus als zwölfter Jünger nachgewählt worden.

Betrachten wir nun die Gestalt des Judas in den *Toldot Jeschu*.

Toldot Jeschu

Das unter dem Titel *Toldot Jeschu* (Geschichte Jesu) überlieferte Buch ist eine jüdische anti-christliche Schrift, worin das in den Evangelien Erzählte jeweils ins Gegenteil verkehrt wird. Demnach bezweifelt das jüdische Werk die Richtigkeit der über Jesus berichteten Fakten nicht, deutet sie nur völlig um. Jesus sei in der Tat nicht der leibliche Sohn des Joseph gewesen, und seine Geburt vollzog sich unter außergewöhnlichen Umständen: Seine Mutter, die mit Joseph verlobt war, hatte Geschlechtsverkehr mit einem fremden Mann, wodurch Jesus zum Bastard wurde. Jesus habe wirklich Wunder getan, und zwar mit Hilfe des Tetragramms, des unaussprechlichen Gottesnamens, das er aus dem Tempel entwendet hatte. So verfolgt der Bericht in den *Toldot Jeschu* die einzelnen Stationen im Leben Jesu, wobei er sie jeweils mit negativem Vorzeichen versieht. Die polemische Absicht ist unverkennbar: Der christliche Bericht wird durch Zerstörung seines Erinnerungswerts verzerrt. Es handelt sich um ein subversives literarisches Gebilde, dessen früheste bekannte Exemplare aus dem 11. Jahrhundert stammen. Gefunden wurden diese Texte in der Kairoer Genisa, abgefasst sind sie in aramäischer Sprache. In Europa kennt man keine schriftliche Version dieses Werks vor dem 16. Jahrhundert. Trotzdem tendieren etliche Forscher dazu, die Entstehungszeit von *Toldot Jeschu* wesentlich früher anzusetzen. Den ersten Beleg für die Existenz dieses Werks bringt Agobard, der Bischof von Lyon im 9. Jahrhundert. Ein Fachmann für Aramäisch, Michael Sokoloff, hat festgestellt, die Sprache der Textzeugen aus der Genisa stehe dem babylonischen Aramäisch des 5. Jahrhunderts nahe. Demnach wären diese Versionen mehr oder weniger zeitgleich mit dem babylonischen Talmud entstanden.

In den *Toldot Jeschu* spielt Judas Ischariot eine wichtigere Rolle als in den neutestamentlichen Evangelien. Der Lesung dieses Berichts, die ich Ihnen hier vorführen will, liegen zwei theoretische Ansätze zugrunde, der eine historiographisch, der andere literarisch. Historiographisch geht es um die Gattung, die Amos Funkenstein als Gegengeschichte (counter-history)⁴ definiert hat; dafür sind die *Toldot Jeschu* meines Erachtens

⁴ Amos Funkenstein: *History, Counterhistory and Narrative*. In: ders.: *Perceptions of Jewish History*. Berkeley, Los Angeles, Oxford 1993, S. 32–49.

ein eklatantes Beispiel. Literarisch beziehe ich mich auf Frank Kermode, der in den verschiedenen Versionen der Evangelien das Bemühen dokumentiert sieht, der den einzelnen Verfassern vorliegenden Überlieferung einen Sinn abzugewinnen beziehungsweise zu verleihen, und zwar nicht durch Auslegung des Textes, sondern durch Hinzufügung neuer Handlungsmomente, was eine andere Erzählung ergibt.⁵ Nach diesem Ansatz treiben auch die *Toldot Jeschu* Exegese, und als solche stellen sie einen offenen Text in verschiedenen Versionen dar, der Zusätze und Streichungen zulässt. Wie die neutestamentlichen Evangelien sind auch die *Toldot Jeschu* ein exegetisch orientierter Text; aber im Unterschied zu letzteren, die neben dem Bericht über das Leben Jesu auch Gleichnisse, Predigten, Morallehren, prophetische Äußerungen und philosophische Sentenzen enthalten, vermitteln die *Toldot Jeschu* ihre Einstellung ausschließlich durch Wiedergabe von Ereignissen. Deren Anordnung, Ergänzung, Weglassung und Veränderung verleiht der dargebotenen Handlung einen bestimmten Sinn und lenkt die Deutung in gewisse Richtungen, wobei die einzelnen Erzähler viel schöpferische Phantasie walten lassen.

Wie in den Evangelien sind auch in den *Toldot Jeschu* Bibelverse als Textzeugnisse (*testimonia*) angeführt; hier sollen sie die neutestamentliche Behauptung widerlegen, das Alte Testament enthalte bereits Vorausdeutungen auf Einzelheiten aus dem Leben Jesu. In sarkastischer Weise bringen die Verfasser von *Toldot Jeschu* genau dieselben Bibelverse, auf die sich auch die christliche Exegese beruft; allerdings suchen sie die christliche Verwendung dieser Stellen als falsch darzustellen.

Frank Kermode stellt Judas Ischariot als die Figur heraus, die das neutestamentliche Passionsgeschehen in Gang bringt;⁶ er bezeichnet ihn als eine literarische Gestalt, die ganz von der Rolle beherrscht sei, die sie im Verlauf der Handlung spiele. Da der Verrat als das auslösende Moment der Handlung fungiert, wird Judas mit dem Verrat gleichgesetzt;⁷ der Verrat erhält eine Gestalt, deren Leben und Tun ein Narrativ haben. Im Unterschied zum Neuen Testament, in dem die Erzählung aus einer abstrakten Idee entsteht, liegt die Erzählung für die *Toldot Jeschu* bereits vor, und die Aufgabe des Erzählers besteht

⁵ Frank Kermode: *The Genesis of Secrecy. On the Interpretation of Narrative*. Cambridge, Mass. und London 1979, S. 75–99.

⁶ Ebd., S. 84.

⁷ Ebd., S. 94.

darin, sie so zu verändern, dass die Gesamtaussage schließlich ins Gegenteil verkehrt wird.

Bezugspunkte für die *Toldot Jeschu* sind nicht nur die neutestamentlichen Evangelien, sondern auch frühe Versionen von phantastischen und realistischen Erzählungen über Jesus, wie sie im Talmud angeführt und verwendet sind. Wir gehen davon aus, dass jede der uns überlieferten Versionen von *Toldot Jeschu* sich mit christlichen und jüdischen Texten auseinandersetzt und diese interpretiert, wobei die Deutung durch Hinzufügung verschiedener Handlungselemente geschieht, durch Neuarrangierung der Handlung, durch Hervorhebung von Einzelheiten und anderes mehr.

Bei unserer Untersuchung der *Toldot Jeschu* geht es in erster Linie darum, die christlichen Quellen ausfindig zu machen, auf die sich die Versionen von *Toldot Jeschu* stützen; außerdem geht es darum, die dabei verwendeten exegetischen Strategien zu erhellen. Dass wir dafür gerade die Figur des Judas Ischariot gewählt haben, rührt einerseits von unserem langjährigem Interesse an dieser faszinierenden Gestalt her, andererseits von deren zentraler Bedeutung für den Verlauf der Handlung in den *Toldot Jeschu*. Wie gesagt hat Judas in den *Toldot Jeschu* weitaus mehr Gewicht als in den neutestamentlichen Evangelien, jedenfalls was die Quantität (Anzahl der Wörter und Verse) seiner Erwähnung betrifft. Im Unterschied zu den Evangelien, in denen er gegen Ende des Handlungsverlaufs als Bösewicht eingeführt wird, um Jesu Verhaftung und Kreuzigung zu ermöglichen, erscheint er in den *Toldot Jeschu* bereits in einem früheren Stadium und tritt (zumindest in einigen Versionen) erst später von der Bühne des Geschehens ab. Außerdem ist in den *Toldot Jeschu* Judas der einzige aktiv Handelnde unter den Vertretern der jüdischen Seite. Seiner Klugheit und Einsatzbereitschaft haben die Juden ihre Rettung zu verdanken.⁸

Bei den Auftritten des Judas in den *Toldot Jeschu* handelt es sich im Wesentlichen um drei Szenen.

⁸ Bernhard Dieckmann: Judas als Sündenbock. Eine verhängnisvolle Geschichte von Angst und Vergeltung. München 1991, S. 126.

Die erste Szene

Judas macht sich anheischig, Jesus als einen Betrüger zu entlarven, der seine Wundertaten mit Hilfe des aus dem Allerheiligsten des Tempels unrechtmäßig entwendeten Tetragramms (des geheimen, vierbuchstabigen Gottesnamens) vollbringe. Diese Szene hat kein neutestamentliches Gegenstück; sie bietet eine Erklärung für die Wundertaten, durch die Jesus eine beträchtliche Anhängerschaft erwarb. Im Hintergrund steht die Figur des Lügenpropheten aus Deuteronomium 13, wo davor gewarnt wird, einem falschen Propheten Glauben zu schenken, selbst wenn er Wunder tue. Nach Rücksprache mit Vertretern des rabbinischen Establishments beschließt Judas, sich an Jesu Fersen zu heften und dessen Taten zu imitieren. Er dringt ins Allerheiligste des Tempels ein und bringt sich ebenfalls in den Besitz des Tetragramms. So treten Judas und Jesus in Konkurrenz zueinander; beide erheben sich kraft des Gottesnamens in die Lüfte, und jeder versucht, den anderen zu Fall zu bringen.⁹ Judas verunreinigt Jesus durch Urin oder Sperma – an diesem Punkt differieren die Versionen – woraufhin Jesus auf die Erde niedersinkt.¹⁰ Möglicherweise steht hinter dieser Szene und ihrem leicht homosexuellen Unterton der Kuss, durch den Judas Jesus identifiziert haben soll.¹¹ Hier entlarvt Judas Jesus als Betrüger und macht den heroischen Versuch, ihn seiner angeblichen Gottessohnschaft zu berauben. Zur Rechtfertigung dieser Maßnahmen wird auf Deuteronomium 13, 7–12 verwiesen, wo es heißt, ein Verführer zum Götzendienst sei unbedingt dem Tode zu überantworten, selbst wenn es sich um „den Sohn deiner Mutter“ handle. Jesus wird durch Judas als Betrüger und falscher Prophet bloßgestellt; dass er hier als „Sohn deiner Mut-

⁹ Diese Szene hat ihren Ursprung in den christlichen Apokryphen, siehe Wilhelm Schneemelcher (Hg.): *Acta Petri (Acts of Peter)*, *New Testament Apocrypha*, überarbeitet von Edgar Hennecke, Bd. 2. Westminster 1992, S. 290.

¹⁰ Diese Szene geht Hand in Hand mit christlichen Beschreibungen über jüdische Vergehen gegen physische Handlungsnormen, insbesondere durch Spucken. Nach Anthony Bale, 'the spitting Jew may have an intertext in late medieval images of the 'Judas kiss'; Judas's kissing was certainly discussed in terms of defilement of Christ's body [...].' Anthony Bale: *The Jew in the Medieval Book. English Antisemitisms, 1350–1500*. Cambridge 2006, S. 152. Susan Gubar erläutert orale und anale Motive im Judasbild und bezeichnet ihn als „leaky Judas“. Susan Gubar: *Judas. A Biography*. New York, London 2009, Kap. 3 (besonders S. 107–110).

¹¹ Zum homosexuellen Motiv siehe ebd., S. 158–210.

ter“ im Sinne von Deuteronomium 13 angesprochen wird, ist natürlich eine Anspielung auf die neutestamentliche Jesus-Figur, die nur eine Mutter und keinen Vater hat.

Die zweite Szene

Jesu Auslieferung weist bereits im Neuen Testament gewisse Ungereimtheiten auf, zumindest in der Darstellung des Johannes-Evangeliums. Während die Synoptiker nur einen einzigen Besuch Jesu in Jerusalem schildern, bei dem er ums Leben kam, hielt sich Jesus laut Johannes mehrmals in Jerusalem auf und erregte bei einer dieser Gelegenheiten solchen Anstoß beim Hohen Rat, dass dieser ihn töten wollte; nach dieser Version war seine Wanderung nach Galiläa überhaupt eine Flucht aus Jerusalem. Daher hätte der Hohe Rat keinen Judas gebraucht, um Jesus zu identifizieren, denn dieser war ihm von früher her bekannt. Bei Johannes bleibt diese Frage offen, aber in einigen Versionen von *Toldot Jeschu* wird eine Erklärung geboten. Nach der Textfassung Wagenseil¹² ging Jesus, nachdem Judas ihn entlarvt und dem Tod überantwortet hatte, zum Jordan, wo er untertauchte und seine kultische Reinheit wiedererlangte. So gewann er auch die magischen Kräfte zurück, die Judas ihm genommen hatte. Bei Wagenseil wird dieser Strang konsequent weitergeführt: Wenn Verunreinigung durch Urin oder Sperma nicht ausreichten, um Jesu Zauber zu brechen, musste ihm der Gottesname gewaltsam entrissen werden. Wieder macht sich Judas zum Handlanger der Rabbinen, überfällt Jesus nachts im Schlaf und reißt ihm das Tetragramm aus dem Fleisch.

Seiner magischen Fähigkeiten nun endgültig beraubt versteht Jesus, dass sein Schicksal besiegelt ist. Daher begibt er sich wieder nach Jerusalem, von wo er geflohen war, dieses Mal allerdings zusammen mit seinen Jüngern und inkognito. Das Inkognito findet sich nicht im Neuen Testament; anscheinend handelt es sich um ein Motiv, das eingefügt wurde, um eine Unklarheit im Handlungsverlauf zu beseitigen, nämlich wofür Judas und sein Verrat überhaupt gebraucht wurden, um Jesus zu identifizieren. Die jüdische Version erfindet einen heimlichen Besuch Jesu und seiner Jünger in Jerusalem – vielleicht um das

¹² Johann Christoph Wagenseil (1633–1705): *Tela ignea Satanae: hoc est arcani et horribiles Judaeorum adversus Christum Deum et christianam religionem libri*. Farnborough 1970. Bd. 2, S. 14–16.

Tetragramm ein weiteres Mal zu stehlen. Judas agiert weiterhin im Interesse der Rabbinen und deckt Jesu Identität auf, was im Neuen Testament als Verrat erscheint, gilt hier als heroischer Akt von Loyalität gegenüber der anderen Seite.

Dieser Erzählverlauf in den *Toldot Jeschu* passt allerdings nur zum Bericht des Johannes-Evangeliums. Nach Darstellung der Synoptiker (Matthäus 3, Lukas 3, Markus 1) wurde Jesus zu Beginn seiner öffentlichen Laufbahn durch Johannes getauft, noch bevor er als Wundertäter aufgetreten war. Laut Johannes dagegen begab sich Jesus zuerst nach Jerusalem, wo er den Zorn des Hohen Rats erregte (Johannes 2,13–25); erst danach wird von seiner Taufe berichtet (3,22). Außerdem wollten laut Johannes die Juden Jesus bereits nach seinem ersten Besuch in Judäa töten lassen (Johannes 5,16; 7,1); dieser Umstand geht mit dem Verlauf des Geschehens in den *Toldot Jeschu* zusammen.

Die dritte Szene

Ein drittes Mal tritt Judas bei Jesu Beisetzung auf, und zwar in Judas' Garten. Auch hier gehen einige der Versionen mit Johannes konform, denn nur dort wird Jesus in einem Garten begraben (19, 41f). Um Jesu Anhänger daran zu hindern, dass sie seinen Leichnam verschwinden lassen und dann behaupten, er sei von den Toten auferstanden, versteckt Judas selbst die Leiche und verscharrt sie unter einer Wasserleitung in seinem eigenen Garten. Demnach geht auch der jüdische Erzähler davon aus, dass Jesu Grab leer vorgefunden worden sei, wofür er allerdings eine andere Erklärung bietet. Das Wiederauffinden von Jesu Leichnam in Judas' Garten soll die Behauptung von der Auferstehung Jesu widerlegen. Auch hier ist Judas derjenige, der den Leichnam zunächst verschwinden und dann wieder auftauchen lässt.

Vergleich zwischen verschiedenen Versionen nach Kermode

Aus dem bisher Dargelegten wird deutlich, dass die *Toldot Jeschu* insgesamt und speziell die darin geschilderte Figur des Judas in erster Linie eine Gegengeschichte im Funkensteinschen Sinne zu der christlichen Erzählung bieten wollten. Neben diesem zentralen Anliegen sind allerdings noch weitere Tendenzen zu beobachten, untergeordnete Motive, die sich in manchen Szenen nach Darstellung dieser oder jener Version finden und nicht unbedingt auf einer christlichen Vorlage beruhen.

Der Schelmenstreich

So etwa folgende in der Ausgabe von Huldericus¹³ berichtete Episode: Auf dem Weg nach Jerusalem suchen Jesus, Petrus und Judas eine Herberge. Sie finden eine und verlangen etwas zu essen, aber es gibt dort nur eine gebratene Gans, von der nicht drei Personen satt werden können, sondern nur eine. So erhebt sich die Frage nach der Teilung. Jesus macht den Vorschlag, alle drei sollten sich mit nüchternem Magen zu Bett begeben, und wer in der Nacht den besten Traum trume, solle die Gans aufessen dürfen. Mitten in der Nacht steht Judas auf und verzehrt die Gans. Am andern Morgen erzählt Petrus seinen Traum; er habe zu Füßen des göttlichen Thrones gesessen. Darauf erwidert Jesus: „Mein Traum ist besser als deiner, denn ich habe geträumt, dass ich Gottes Sohn bin, und du sitzt zu meinen Füßen, daher gehört die Gans mir“. Darauf Judas: „Und ich habe geträumt, dass ich die Gans gegessen habe.“¹⁴

Hier wird angespielt auf Judas, den Verräter aus dem Neuen Testament, der nur auf den eigenen Vorteil bedacht ist und sich Jesus gegenüber schäbig benimmt. Aber im Unterschied zum neutestamentlichen Judas wird hier eine Figur geschildert, mit der Hörer oder Leser sich identifizieren können, geradezu sympathisch. Insofern gehört dieser Streich in die Gattung der witzigen Episoden, in denen der schlaue Rabbiner den dummen Priester oder Popen austrickst, wodurch die Überlegenheit des Judentums über das Christentum demonstriert wird.¹⁵

Die Beisetzung

Im Bericht von Jesu Beisetzung treten unterschiedliche Tendenzen zutage. Nach einer der Versionen soll Judas Jesus bei sich im Garten beerdigt haben, und zwar im Abort, um den tal-

¹³ Johann Huldericus: *Sefer Toldot Jeschu ha-Nozri. Historia Jeschuae Nazareni*, Lugd. Bar. 1705.

¹⁴ Ebd.: S. 51.

¹⁵ Die Geschichte über die Gans könnte sich beziehen auf die Legende über Judas und den Hahn in den *Acta Pilati*. Siehe Paul Franklin Baum: *The English Ballad of Juda Ischariot*. *PMLA* [Publications of the Modern Language Association of America] 31 (n.s. 24) (1916), S. 181–189; Paul Lehmann: *Judas Ischarioth in der lateinischen Legendenuberlieferung des Mittelalters*. *Studi Medievali* n.s. 2 (1929), S. 289–346; Dieckmann (wie Anm. 8): *Judas als Sündenbock*, S. 34–36.

judischen Spruch zu erfüllen, wonach in glühendem Kot gesotten werden soll, wer Worte der Rabbinen dem Spott preisgibt.¹⁶ Allerdings spricht der Talmud von Jesu Bestrafung im Jenseits, wohingegen die *Toldot Jeschu* den entsprechenden Akt ins Diesseits verlegen. Anscheinend will Judas das rabbinische Verdikt eigenhändig durchführen und nicht auf dessen Vollzug durch übermenschliche Mächte warten. Der Talmud spricht von Jesus und dessen Bestrafung; in den *Toldot Jeschu* wird der Fokus auf den Ort verlagert, auf das Grab. Jesu Grab gilt als eine der heiligsten Stätten der Christenheit, ein beliebtes Ziel für Wallfahrt und Anbetung. Es stellt sozusagen die Alternative zum Jerusalemer Tempel dar,¹⁷ zumal dieser durch Jesu Sühnetod bedeutungslos sein soll. Die *Toldot Jeschu* machen sich über den Kult des Heiligen Grabes lustig, indem sie das Begräbnis in eine Latrine verlegen. In den hebräischen Berichten über den Ersten Kreuzzug wird die Befreiung des Heiligen Grabes als das Hauptanliegen der Kreuzfahrer dargestellt.¹⁸ Vielleicht bildet diese Version der *Toldot Jeschu* eine jüdische Erwiderung auf das Unternehmen der Kreuzfahrer; möglicherweise ist daraus eine Erklärung für das Auftreten dieses Motivs in den christlichen Legenden im 13. Jahrhundert zu gewinnen. In einigen Berichten über angebliche Hostienschändung heißt es, die Juden hätten die Hostie zunächst durchstoßen – das heißt Jesus in effigie gekreuzigt – und dann in den Abort geworfen, um sie verächtlich zu machen. Diese Stelle in den *Toldot Jeschu* ist demnach als das Bindeglied zwischen dem talmudischen Motiv und dessen Entfaltung in den christlichen Legenden des Mittelalters zu betrachten. Wenn das stimmt, ist es auch für die Datierung und Verbreitung des Motivs relevant.

Der Fluch

Ein weiteres Beispiel für die Hinzufügung von Handlungselementen zwecks Schaffung einer neuen, vollständigeren Geschichte findet sich in der Huldericus-Version der *Toldot Jeschu*. Dieser hebräische Text ist mit großer Wahrscheinlichkeit in deutschsprachiger Umgebung entstanden, denn Jesus heißt

¹⁶ Huldericus (wie Anm. 13), S. 88; b. Talmud, Gittin 57a.

¹⁷ Ora Limor: Conversion of Space. In: Miri Rubin und Ira Katznelson (Hg.): Conversion – Practice and Perceptions (im Druck).

¹⁸ Eva Haverkamp (Hg.): Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzugs. (MGH) Hannover 2005, S. 561.

dort „Jesus“ (und nicht „Jeschu“ wie sonst in hebräischen Quellen); außerdem steht darin, die Juden zu Worms hätten dem König von Jesu Tötung abgeraten. Diese Tendenz geht mit der Wormser Lokaltradition zusammen, wonach Juden bereits zu Jesu Lebzeiten in Worms gewohnt hätten, folglich deren Nachfahren nicht für Jesu Kreuzigung verantwortlich gemacht werden könnten. Dieser mittelalterliche Hintergrund tritt auch aus der Wiener Version zutage, die allem Anschein nach aus Italien stammt, Judas Ischariot heißt darin nämlich „Juda Scarioto“. Darin steht zu lesen, die nichtjüdischen Weisen beschimpften und verwünschten „Juda Scarioto“, und bei einem Streit oder einer Rauferei sagten sie zueinander: Dir geschehe, wie Juda Scarioto an Jesus getan.¹⁹

Bereits in der ausgehenden Antike und das ganze Mittelalter hindurch war ein gerichtlicher Eid üblich, worin dem Eidbrecher ein Schicksal wie das von Datan und Abiram, von Gehasi und Judas Ischariot angedroht wird. In einer Novelle zum Kodex Justinianus folgt auf die Aufzählung der Verpflichtungen eine Reihe von Verwunsungen gegen diejenigen, die ihrer eidlichen Verpflichtung nicht nachkommen würden:

„Doch wenn ich all diese Dinge nicht also einhalte, möge ich von nun an unter dem furchtbaren Gericht des großen Herrgotts und unseres Herrn Jesus Christus stehen; mein Teil sei bei Judas und Alecca im Kot des Gehasi, außerdem im Schrecken Kains, auf mir lasten die Strafen im Buche[...].“²⁰ Eine solche mittelalterliche Eidesformel ist etwa in juristischen Dokumenten aus Lucca im 11. Jahrhundert erhalten; dort lautet sie:

„Sit de mersus de altitudine celi in profundo inferni, sit socius cum] Iuda sch[ariotim qui prop]ter cupiditatem vendidit Dominum et Magistrum suum et cum diabolo qui in infernum ligatus est“ – er werde hinabgestürzt aus Himmelshohe in Hollentiefe, er sei zusammen mit Judas Ischariot, der seinen Herrn und Meister aus Geldgier verkaufte, und mit dem Teufel, der in der Hölle gebunden ist.²¹

¹⁹ Samuel Krauss: Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen. Berlin 1902, S. 74.

²⁰ Corpus Iuris Civilis, Bd. 3, nov. 8, tit. 3. über den „Judas-Fluch“ siehe: Archer Taylor: The Judas Curse. In: The American Journal of Philology 42 (1921), S. 234–252; Bradley McLean: A Christian Epitaph. The Curse of Judas Ischariot. In: Orientalia Christiana Periodica 58 (1992), S. 241–244.

²¹ Wir sind Katrin Dort (Trier) dankbar für diese Information. Siehe ein weiteres Beispiel in A.-J. Bernard et A. Bruel: Recueil des Chartes de l’ab-

In der christlichen Eidesformel ist Judas der bestrafte Bösewicht, der Fluch lastet auf ihm. Der Verfasser der *Toldot Jeschu* weiß ganz genau, dass in den christlichen Verwünschungen Judas der Verfluchte ist, er spricht ja ausdrücklich davon, dass die nicht-jüdischen Weisen Judas beschimpfen und verwünschen. Doch wenn er den Wortlaut der Formel bringt, verteilt er die Rollen gerade umgekehrt; bei ihm heißt es nämlich: „Dir geschehe, wie Juda Scarioto an Jesus getan“. Nach dieser Formulierung vollzieht Judas die Strafe an Jesus, was mit der allgemeinen Tendenz von *Toldot Jeschu* zusammengeht, die Gesamtaussage in ihr Gegenteil zu verkehren, sodass Judas den Segen davonträgt und Jesus den Fluch.

Das Blutbad

Eine andere Version, die Samuel Krauss in *Revue des Etudes Juives*²² veröffentlicht hat, enthält einen gesonderten Abschnitt im Anschluss an den Bericht über das Verscharren und Aufdecken von Jesu Leichnam durch Judas. Nach Auffindung des leeren Grabs behaupteten die Juden, die Christen hätten die Leiche verschwinden lassen, um Jesu Auferstehung von den Toten vorzutäuschen; daraufhin setzt die Königin Helena den Juden eine Frist von drei Tagen, innerhalb deren sie den Leichnam vorzulegen hätten, sonst werde es ihnen schlimm ergehen. Die Handlung entwickelt sich nach dem bekannten Schema von Rettung aus höchster Not im allerletzten Augenblick: Kurz vor Ablauf der Frist erfährt Judas von der königlichen Anordnung und zeigt, wo in seinem Garten er den Leichnam verscharrt hat; dieser wird mit den Haaren an einen Esel gebunden und vor die Königin geschleppt – ein Gegenbild zu Jesu festlichem Einzug in Jerusalem auf einem Esel.²³ Auch Judas, der Retter der Juden, verlässt die Szene auf einem Esel reitend – ebenfalls im Kontrast zu Jesu Advent am Palmsonntag.

Die darauf folgende Schilderung ist eine Art Pogrom, das die Juden an den Jerusalemer Christen vollziehen; sie hätten etliche Tausend Christen, darunter Frauen und Kinder getötet. So

baye de Cluny. Paris 1876ff, Bd. III, no. 1753, S. 20: „Et si ullus homo qui carta ista contradicere voluerit, [...], et otoritatem Patri et Filii et Spiritus Sanctus sit excommunicatus, et cum Datan et Abiron permanead in infernum, et cum Juda, traditore Domini, in infernum sit demergatus.“

²² Samuel Krauss: Une nouvelle recension hébraïque du Toldot Yeshu. In: *Revue des Études Juives* 103 (1938), S. 65–73.

²³ Lukas 19: 29–39.

sei kein einziger Christ in Jerusalem geblieben, die Stadt war sozusagen christenrein. Die Darstellung dieses Blutbads erinnert an das Ende der Ester-Rolle, wo die Umkehrung der Rollen darin besteht, dass die Juden aus Opfern und Verfolgten zu Blutrachern und Verfolgern werden. Der Erzähler malt die Szene genüsslich aus, bereichert sie um anschauliche Details, die den gewünschten Effekt nochverstarken.

Was hat diese phantastische Beschreibung eines Pogroms von Juden an Christen zu bedeuten, wenn sie in einer mittelalterlich-jüdischen Quelle erscheint? Könnte sie einen historischen Hintergrund haben, oder ist sie als Wunschvorstellung einer verfolgten Minderheit zu betrachten? Ein möglicher historischer Hintergrund wäre vielleicht in der andauernden Verbannung von Juden aus der Stadt Jerusalem zu sehen; das Verbot für Juden, in Jerusalem zu wohnen, setzte unter Kaiser Hadrian ein, wurde offenbar unter Kaiser Konstantin erneuert und dauerte bis in die Zeit nach der muslimischen Eroberung. Auch unter der Kreuzfahrerherrschaft scheint dieser Zustand angehalten zu haben: Benjamin von Tudela erklärte, bei seinem Besuch im Heiligen Land um 1170 nur vier Juden in Jerusalem angetroffen zu haben. Unmittelbar nach der Eroberung der Stadt im Jahre 1099, nach der Ermordung aller dort wohnhaften Juden, war Jerusalem jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit „judenrein“.

Ein anderer historischer Bericht, der hier anklingen könnte, ist das Blutbad, das Juden unter den Christen zu Jerusalem im Jahre 614, bei der Eroberung der Stadt durch die persischen Sasaniden, angerichtet haben sollen.²⁴ Wann immer Historiker auf diese Episode zu sprechen kommen, dann mit sichtlichem Unbehagen. Nach Aussage von ausschließlich christlichen Quellen sollen die Juden an der Eroberung des Heiligen Landes aus der Hand der byzantinischen Christen durch die persischen Truppen aktiv beteiligt gewesen sein. Sie hätten die Jerusalemer Christen vor die Alternative Konversion zum Judentum oder Tod gestellt. Diese hätten den Märtyrertod vorgezogen; so seien zwischen 4 000 und 90 000 Christen umgekommen, die Zahlen schwanken von einer Quelle zur andern. Vor etwa zwanzig Jahren ist bei Ausgrabungen am mutmaßlichen

²⁴ Brannon M. Wheeler: *Imagining the Sasanian Capture of Jerusalem*. In: *Orientalia Christiana Periodica* 57 (1991), S. 69–85; Averil Cameron: *The Jews in Seventh-Century Palestine*. In: *Scripta Classica Israelica* 13 (1994), S. 75–93.

Schauplatz dieses Blutbads, dem Mamilla-Teich in Jerusalem, ein Massengrab gefunden worden. Ironischerweise sind diese Grabungen unter dem Druck militant-orthodoxer Kreise zum Stillstand gekommen, denn die Heiligkeit der Gebeine sollte gewahrt bleiben. Inzwischen ist diese Stätte als Standort des Jerusalemer Toleranz-Museums vorgesehen.

Die moderne jüdische Historiographie steht den Berichten über dieses Ereignis sehr misstrauisch gegenüber, zumal es in keiner jüdischen Quelle erwähnt ist. Doch könnte in der Schilderung dieses Pogroms in den *Toldot Jeschu* das jüdische Echo einer wahren Begebenheit vorliegen. In Anbetracht der heftigen messianischen Erregung unter den Juden angesichts des Zusammenbruchs von Rom, das ist Edom, vor den persischen Truppen, ist es denkbar, dass den Juden die Vertreibung der Christen aus dem Heiligen Land und aus Jerusalem sehr am Herzen lag. Dies könnte man etwa aus dem sogenannten *Sefer Serubabel* entnehmen, einer apokalyptischen Schrift jener Zeit, wo es heißt, mit dem Erscheinen des Messias solle Edom aus Jerusalem verschwinden. Außerdem rief das Auftreten der Perser im jüdischen Bewusstsein sicher das Edikt des Kyros in Erinnerung, das Signal zum Bau des Zweiten Tempels.

Andererseits lässt sich nicht leugnen, dass die historische Verknüpfung des Blutbads, das die Juden laut *Toldot Jeschu* unter den Jerusalemer Christen angerichtet haben sollen, mit der Eroberung der Stadt durch die Perser mehr als zweifelhaft ist; die Vermutung, dass es sich um ein reines Phantasiegebilde handelt, hat deshalb ungleich mehr für sich. Aber auch Phantasiegebilde haben historisch etwas zu sagen. In dieser Schilderung dürfte sich ein militantes, ungezügelter jüdisches Bewusstsein niedergeschlagen haben, das auf erstaunliche Weise mit den Ausschreitungen korrespondiert, die mittelalterliche Christen gegenüber Juden begingen, was verständlicherweise den Wunsch nach Vergeltung auslöste. Im Unterschied zu dem Opfermythos, der sich in der neuzeitlichen jüdischen Historiographie etabliert hat, stand den Juden, die diesen Text verfassten und lasen, der Sinn nach Rache. Was an diesem Text auffällt, ist das Fehlen jeglicher apologetischen Tendenz, was gut mit der Absicht der *Toldot Jeschu* überhaupt zusammengeht, mit der christlichen Darstellung in Konkurrenz zu treten, und das nicht aus einem Gefühl der Unterlegenheit heraus. Das Blutbad unter den Christen erfolgt, nachdem deren Religion als falsch erwiesen ist; insofern besteht seine narrative Funktion darin, den Sieg des Judentums dadurch zu ver-

anschaulichen, dass sämtliche Christen aus der heiligen Stadt vertrieben werden. Der Kampf um die religiöse Wahrheit wird demnach auch mit Brachialgewalt ausgetragen, und in dem physischen Sieg dokumentiert sich die religiöse Überlegenheit.

Die Legende von der Kreuzfindung

In vielen Textfassungen der *Toldot Jeschu* erscheint die rätselhafte Gestalt der Königin Helena, die eine Art Mittlerstellung zwischen den Anhängern Jesu und den Juden einnimmt. Bisweilen lässt sie sich von Jesu Wundertaten überzeugen und glaubt an ihn, bisweilen gewinnen die Juden mit Judas an der Spitze die Oberhand und bringen sie auf ihre Seite. Wer war diese Helena? War es die Königin von Adiabene, die Mutter des Monbazus, die sich im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, also nicht lang nach Jesu Kreuzestod, zum Judentum bekehrt haben soll?²⁵ Oder ist die Mutter des Konstantin gemeint, des ersten christlichen Kaisers im 4. Jahrhundert, deren Besuch in Jerusalem großes Aufsehen erregte und wesentlich zur Christianisierung der Stadt beitrug? Aber wie ist dann das chronologische Durcheinander in dem jüdischen Text zu erklären?

Möglicherweise wird das Auftreten der Königin Helena in den *Toldot Jeschu* durch Vergleich mit einer bekannten christlichen Legende begreiflich, die ebenfalls von einer skandalösen Entdeckung berichtet, nämlich die Legende von der Auffindung des „echten“ Kreuzes.²⁶ Diese Legende ist in mehreren Versionen überliefert, und in einer davon wird das Kreuz Jesu durch einen Juden gefunden. Königin Helena habe sich auf die Suche nach dem Heiligen Kreuz begeben. Sie sei nach Jerusalem gekommen, habe immer auserlesenere Delegationen der dortigen Judenschaft zu sich befohlen, ihnen die christliche Lehre gepredigt, sie ob ihrer Blindheit getadelt und in Ungnade entlassen. Die Jerusalemer Juden gerieten in immer größere Panik, bis einer von ihnen, ein gewisser Judas, ihnen erklärte, worum es der Königin eigentlich gehe: „Sie will von uns

²⁵ Josephus Flavius: *Antiquities of the Jews*, 20, 2–4.

²⁶ Jan Willem Drijvers: *Helena Augusta. The Mother of Constantine the Great and the Legend of her Finding of the True Cross*. Leiden 1992; Stephan Borgehammar: *How the Holy Cross was Found. From Event to Medieval Legend*. Stockholm 1991; Han J. W. Drijvers und Jan Willem Drijvers (Hg.): *The Finding of the True Cross. The Judas Kyriakos Legend in Syriac: Introduction, Text, and Translation*. CSCO 565 (Subsidia 93). Louvain 1997.

erfahren, wo das Holz des Kreuzes liege, an dem Christus gekreuzigt ward. Sehet zu, dass keiner von euch es verrate, denn wisset, so das geschieht, wird unser Gesetz verstört, und der Glaube unserer Väter wird zunichte.“²⁷ Jener Judas sei ein Nachfahre des Stephanus gewesen, des ersten christlichen Märtyrers; schon seine Väter hätten Jesus für den Messias gehalten. Die Juden wollten den Ort des Kreuzes nicht preisgeben, aber angesichts der Drohungen der Königin, sie werde sämtliche Juden töten lassen, lieferten sie Judas an sie aus. Er sollte ihr die Stätte Golgatha zeigen, und als er behauptete, diese nicht zu kennen, ließ sie ihn in einen leeren Brunnen werfen und dort hungern. Am siebenten Tag bat er, dass man ihn herauszöge, er wolle die Stätte des Kreuzes zeigen. Aus der Grube befreit, begab er sich an den Ort und betete laut, wenn das Kreuz an der Stelle vergraben sei, wo er hinzeige, solle ein lieblicher Duft von dort aufsteigen. Kaum hatte er ausgedet, da donnerte es und Wohlgeruch strömte von der Stelle aus. Grabungen vor Ort förderten drei Kreuze zutage; um festzustellen welches davon Jesu Kreuz gewesen war, ließ Judas sie nacheinander der Leiche eines jüngst Verstorbenen auflegen. Durch die Berührung mit dem dritten Kreuz erwachte der Tote zum Leben; somit war dieses als das echte erwiesen. Daraufhin schrie der Teufel in den Lüften: „O Judas, was hast du getan? Du hast gar ungleich getan meinem Judas: Der hat durch meinen Rat Christum verraten, du hast wider meinen Willen sein Kreuz gefunden; er hat mir viele Seelen gefunden, durch dich werde ich die verlieren, die ich gewonnen hatte; durch ihn hatte ich Gewalt über das Volk, und du willst mich aus meinem Reich vertreiben. Doch sage ich dir: Ich will es dir vergelten und einen Fürsten wider dich aufbringen, der vom Glauben an den Gekreuzigten abgefallen ist, der wird dich zwingen mit schwerer Pein, dass du Christum musst verleugnen!“²⁸

Wo das Kreuz gefunden worden war, ließ Helena eine prächtige Kirche erbauen, vertrieb sämtliche Juden aus Judäa und überhäufte das christliche Jerusalem mit Geschenken. Judas aber ließ sich taufen und nahm den Namen Quiriacus (Kyriakos) an, das heißt „dem Herrn gehörig“, und als der Bischof von Jerusalem starb, übernahm er das Amt. Unter Kaiser Julian Apostata wurde er als christlicher Märtyrer getötet.

²⁷ Die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. Heidelberg 1963, S. 383.

²⁸ Ebd., S. 385.

Wie in den *Toldot Jeschu* erscheinen auch hier Helena und Judas – sie als Sucherin, er als der Kundige, der das Gesuchte zu finden weiß. In den *Toldot Jeschu* ist es Jesu Leichnam, den Judas zunächst versteckt, um ihn dann im richtigen Augenblick wieder erscheinen zu lassen und so die christliche Behauptung zu widerlegen, Jesus sei von den Toten auferstanden. In der Kreuzfindungslegende hat Judas die Aufgabe, Helena den Ort zu zeigen, wo das Kreuz vergraben war. Während Judas der Erste sich vom Teufel aufhetzen ließ, handelte Judas der Zweite dessen Willen zuwider. So ist das Handeln des zweiten Judas, des Kreuzfinders, sozusagen die Wiedergutmachung des durch den ersten Judas begangenen Verrats. Dass der Protagonist in beiden Fllen Judas heißt, ist sicherlich kein Zufall; es handelt sich jeweils um eine repräsentative Gestalt, den Vertreter des Judentums. Was immer die theologischen Implikationen der Kreuzfindungslegende sein mögen – dahinter steckt die optimistische Vorstellung, die böse Tat des Judas Ischariot könne gesühnt werden. Der Jude Judas weit, was wahr ist, und enthüllt es der Königin; er lässt sich taufen, und sämtliche Juden folgen seinem Beispiel. Auf der Voraussetzung, dass die jüdische Sonderexistenz in einer christlichen Welt vorübergehend sei und dass die Juden früher oder später ihre Blindheit überwinden und sich zum Christentum bekehren würden, beruht die kirchliche Toleranzlehre gegenüber den Juden. Allerdings sollte diese optimistische Annahme, der Fehler des Judas Ischariot könne korrigiert werden, im Mittelalter einer weitaus pessimistischeren Einstellung weichen; dann wurde das Urteil über die Sünde des Judas – der Juden – endgültig, unwiderruflich.

Die Verwandlung der negativen Figur des Judas Ischariot in einen positiven Helden liegt, wie wir gesehen haben, auch den *Toldot Jeschu* zugrunde. Auch dieser jüdische Verfasser nimmt den neutestamentlichen Judas Ischariot und bietet einen Alternativbericht, wonach sich der mit dem Satan Verbündete als der große Retter der Juden erweist. Während in der christlichen Erzählung die Wiedergutmachung für den Verrat des Judas Ischariot in der späteren Bekehrung aller Juden zum Christentum besteht, ist es in der jüdischen Erzählung Judas Ischariot selbst, der durch sein energisches Handeln den Sieg des Christentums verhindert.

Nach beiden Versionen befindet sich der Jude Judas im Besitz der Wahrheit. In der christlichen Erzählung kennt Judas den Ort, wo Jesu Kreuz verborgen liegt; in der jüdischen ent-

larvt Judas Jesus als Betrüger. Dieser Ansatz stimmt mit einer fest verwurzelten christlichen Vorstellung überein, wonach die Juden kraft ihrer langen Geschichte über besonderes Wissen verfügen, das sie von einer Generation an die nächste weitergeben; und dieses uralte Wissen hat eine wichtige Funktion für die Bestätigung des christlichen Glaubens. Ebenfalls ein Ausdruck dieser Vorstellung ist die Annahme des hebräischen Bibeltextes als die authentische Form des göttlichen Wortes – *Veritas Hebraica*.²⁹

Die weitgehende gedankliche und begriffliche Übereinstimmung legt die Vermutung nahe, dass der Verfasser von *Toldot Jeschu* die Kreuzfindungslegende gekannt und etliche ihrer Motive verwendet haben könnte, um eine jüdische Gegen-Erzählung (counter-narrative) zu schaffen, ähnlich wie er mit dem neutestamentlichen Bericht verfährt. Wenn die *Toldot Jeschu* sich in irgendeiner Weise auf die Kreuzfindungslegende stützen, wird auch verständlich, weshalb Judas dort nicht nur Jesu Scharlatanerie aufdeckt, sondern auch das Betrügerische seiner Auferstehung von den Toten. Im Neuen Testament hat Judas mit Jesu Beisetzung und Auferstehung nichts zu tun, aber in der Kreuzfindungslegende spielt Judas die zentrale Rolle bei der Auffindung des Grabes und des echten Kreuzes.

Der mutmaßliche Zusammenhang zwischen der jüdischen und der christlichen Legende kann auch die einigermaßen erstaunliche Anwesenheit der Königin Helena in etlichen Versionen von *Toldot Jeschu* erklären. Die Verfasser von *Toldot Jeschu* nahmen anachronistisch den Namen der Mutter von Kaiser Konstantin in ihren Text auf, um der christlichen Legende eine Version gegenüberzustellen, in der ebenfalls Judas als Enthüller der Wahrheit auftritt; dabei handelt es sich in der christlichen Version um das echte Kreuz, in der jüdischen um die Wertlosigkeit der christlichen Religion überhaupt.

Um die Beziehung der beiden Legenden untereinander wusste auch einer der Verfasser von *Toldot Jeschu*, nämlich der in einem Wiener Manuskript erhaltenen Textfassung aus dem 18. Jahrhundert, worin auch eine jüdische Version des Berichts

²⁹ Ora Limor: Christian Tradition – Jewish Authority. In: *Cathedra* 80 (1996), S. 31–62 (Hebräisch); Ora Limor: Christian Sacred Space and the Jew. In: Jeremy Cohen (Hg.): *From Witness to Witchcraft. Jews and Judaism in Medieval Christian Thought*. (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, 11) Wiesbaden 1996, S. 55–77; Andrew S. Jacobs: *Remains of the Jews. The Holy Land and Christian Empire in Late Antiquity*. Stanford 2004, S. 14; S. 178–182.

von der Auffindung des Kreuzes enthalten ist.³⁰ In dieser Textfassung setzt sich die jüdische Erzählung mit der berühmten christlichen Legende auseinander und bringt ein Gegenstück dazu, worin die Gesamtaussage in ihr Gegenteil verkehrt wird, wie dies in *Toldot Jeschu* ja durchgängig der Fall ist. Als Helena die Jerusalemer Juden mit dem Tod bedroht, sollten sie ihr nicht den Ort des Kreuzes zeigen, macht ein Jude namens Judas – hier „der alte Rabbi Judas“ genannt – den Vorschlag, drei Kreuze an einem bestimmten Ort zu vergraben. Als die Königin ihn durch die Folter zwingen will, ihr das Versteck des Kreuzes zu verraten, bittet er um einige Tage Zeit zum Gebet; nach Ablauf dieser Frist nennt er ihr den Ort der drei Kreuze, der ihm angeblich offenbart worden sei. Kraft des Tetragramms, dessen Kennntnis er sich verschafft hatte, erweckt Judas den Toten, dem eines der Kreuze aufgelegt wurde, wieder zum Leben, woraufhin dieses als das echte Kreuz gilt. Da die Christen, die nun von der Macht des Kreuzes überzeugt sind, alle Juden töten wollen, opfert sich Judas für die Angehörigen seines Volks und gibt sich für einen der Jünger Jesu aus. Wieder hat die anti-christliche jüdische Erzählung alle Handlungselemente der christlichen Legende bewahrt, sie nur völlig umgedeutet. Judas, der Held der christlichen Legende, ist auch der Held der jüdischen, aber nicht, weil er das Kreuz aufgefunden und sich zum Christentum bekehrt hat, sondern weil er die Christen uberlistete und die Juden rettete, indem er sich als Christ ausgab. Wie Ram Ben-Schalom gezeigt hat, war die Kreuzfindungslegende unter Juden bereits im 15. Jahrhundert bekannt.³¹ Angesichts der weiten Verbreitung der *Legenda Aurea* ist das nicht weiter erstaunlich; ebenso wenig erstaunlich ist es, dass sich Juden fanden, die es mit dieser Legende aufnahmen, und zwar nach dem Muster von *Toldot Jeschu*.

Schlussfolgerungen

Ich fasse zusammen: Die Geschichte des neutestamentlichen Judas Ischariot und die Gestalt jenes Judas, der das Heilige Kreuz gefunden haben soll, erhalten ihre volle Bedeutung durch

³⁰ Krauss (wie Anm. 19): *Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen*. S. 141–143.

³¹ Ram Ben-Shalom: *Facing Christian Culture. Historical Consciousness and Images of the Past among the Jews of Spain and Southern France during the Middle Ages*. Jerusalem 2006, S. 195–202.

die Gleichsetzung des Helden namens Judas mit dem jüdischen Kollektiv.³² Diese Identität rührt daher, dass der Name Iudeus in der gesamten griechisch-römischen Literatur und in deren Gefolge in der christlichen Literatur des ganzen Mittelalters die weitaus häufigste Bezeichnung für Ethnie und Religion der Juden ist. Der Name „Israel“ kommt zwar im Zeitalter des Zweiten Tempels gelegentlich vor, verschwindet aber nach der Tempelzerstörung fast völlig aus der nicht-jüdischen Literatur, was mit dem Anspruch der Christen zusammengeht, dass nunmehr sie das „Wahre Israel“ (Verus Israel) seien.³³

Im Unterschied dazu ist im rabbinischen Schrifttum von Mischna und Talmud sowie im jüdischen Mittelalter die Bezeichnung „Jude“ so gut wie gar nicht anzutreffen, dort heißt es durchweg „Israel“. Während „Jude“ in der ganzen Mischna nur ein einziges Mal vorkommt, steht etliche hundert Mal „Israel“. Auch an den wenigen Stellen der rabbinischen Literatur, wo von „Juden“ die Rede ist, findet sich die Bezeichnung im Munde von Nicht-Juden und wird verächtlich gebraucht. Ähnliches widerfährt dem Namen des Landes. Während die Bezeichnung „Israel“ für das Land in der biblischen und nachbiblischen hebräischen Literatur eher selten ist, heißt das Heilige Land in der Mischna ausschließlich Erez Israel.

Die entsprechende Terminologie in der jüdischen Literatur des Mittelalters ist eine komplexe Angelegenheit. In der aschenasischen Literatur ist recht häufig von „Juden“ die Rede, vor allem in halachischem Kontext, wo konkrete Fälle behandelt sind. So etwa im *Sefer Chassidim*, einer Moralschrift, die fest in ihrer Entstehungszeit verankert ist. Dort wird die ethnische Identität eines zeitgenössischen Kollektivs definiert. Demgegenüber dient „Israel“ zur Bezeichnung der religiösen, der mythischen und der historischen Gemeinschaft. Den Beweis dafür liefert die jüdisch-liturgische Dichtung – die Gebetstexte zu verschiedenen Gelegenheiten – in der das jüdische Volk nahezu ausschließlich „Israel“ heißt. Auch im *Mischne*

³² Siehe Dieckmann: Judas als Sündenbock (wie Anm. 8), S. 69: „Die mittelalterliche Tendenz, Personen typologisch zu deuten, führte dazu, Judas als Typ, als Inbegriff des jüdischen Volkes zu betrachten. Ansätze dazu gibt es schon in der Alten Kirche, etwa bei Augustinus und Hilarius von Poitiers.“

³³ Graham Harvey: *The True Israel. Uses of the Names Jew, Hebrew and Israel in Ancient Jewish and Early Christian Literature*. Leiden u. a. 1996; David Goodblatt: *Elements of Ancient Jewish Nationalism*. Cambridge 2006.

Tora des Maimonides, einer Kodifizierung der rabbinischen Halacha, steht über zweitausend Mal „Israel“, während „Jude“ nicht mehr als sechs Mal erwähnt wird. Ein ähnliches Bild ergibt sich aus dem *Sohar*, dem zentralen Textcorpus der Kabbala.

Anscheinend verwendeten Juden im Mittelalter zweierlei Taktiken, um es mit der christlich-negativen Vorstellung des Judas Ischariot aufzunehmen. Eine davon war die in den *Toldot Jeschu* geübte: Die christliche Gleichsetzung von Judas mit dem jüdischen Kollektiv wurde übernommen, nur mit positivem Vorzeichen versehen. Wie wir gesehen haben, erscheint Judas Ischariot in sämtlichen Versionen der *Toldot Jeschu* als markanter Représentant des jüdischen Volkes. Damit wird den Christen sozusagen mitgeteilt: Ihr identifiziert uns mit Judas Ischariot? – Dann wollen wir mal sehen, wer dieser Judas eigentlich war. Die zweite Taktik war das Abrücken von der gefahrliehen Gleichsetzung mit dieser problematischen Figur durch Vermeidung der Bezeichnung „Jude“. Dieser Weg wurde von den Weisen des Talmud eingeschlagen und war auch bei den Juden des Mittelalters üblich.

So schließt sich der Kreis. Der von dem heutigen israelischen Schriftsteller A. B. Yehoshua geäußerte Eindruck entspricht dem Gefühl zahlreicher Juden im Mittelalter, wonach der Name „Israel“ für das mythische, liturgische und historische Kollektiv stehe, dem sie sich zurechneten. Die Bezeichnung „Jude“ dagegen wurde als gefahrlieh empfunden, denn sie löste die feindliche Konnotation jenes Judas aus, dessen Verratertum auf sämtliche Juden übertragen wurde.

Aus dem Hebräischen von Dr. Dafna Mach.